Königlich privilegirte Stettinische Zeitung.

Die Zeitung erscheint
täglich,
Vormittags 11 Uhr,
mit Ausnahme der Sonn-
und Festtage.

Alle
resp. Postämter nehmen
Bestellung darauf an.



Pränumerations-Preis
pro Quartal
25 Silbergroschen,
in allen Provinzen
der Preußischen Monarchie
1 Thlr. 1¼ sgr.

Expedition:
Krautmarkt № 1053

Im Verlage von Herm. Gottfr. Effenbart's Erben. Verantwortlicher Redakteur: A. H. G. Effenbart.

No. 3. Donnerstag, den 4. Januar 1849.

Erinnerung
an die Einschreibung in die Wähler-Verzeichnisse für die erste Kammer.

Wir bringen hiedurch nochmals in Erinnerung, daß die auf dem Rathhause stattfindende Einschreibung in die Wähler-Verzeichnisse für die erste Kammer am Sonnabend den 6ten d. M., Nachmittags 6 Uhr, geschlossen wird, und jeder, der sich bis dahin nicht hat einschreiben lassen, seines Wahlrechtes verlustig geht.

Stettin, den 3ten Januar 1849.

Der Magistrat.

Bitte um Beachtung.

Wir machen alle unsere Mitbürger nochmals darauf aufmerksam, daß sich die Urwähler zur ersten Kammer entweder persönlich oder schriftlich auf dem Rathhause bis zum 6ten d. M. zu melden haben, wenn sie nicht ihr Recht, mit zu wählen, verlieren wollen. Berechtigt zur Wahl ist jeder, welcher 30 Jahre alt ist, 500 Thlr. Gehalt hat oder durch seinen Communal-Zettel nachweisen kann, daß er wenigstens eine Portion Communal-Abgaben, d. h. monatlich 16 sgr., zahlt.

Da wir vernehmen, daß bereits alle demokratischen Urwähler zur ersten Kammer sich haben einschreiben lassen, so bitten wir alle gut und treu gesinnten Bürger und Einwohner unserer Stadt, sich mit Angabe ihres vollständigen Namens und ihres Alters eiligst einschreiben zu lassen, damit die gerechte Sache den Sieg behalte.

,†

Deutschland.

Stettin. Die Deutsche Reform berichtet über das Monstre-Diner in Stettin, am 29. Dezbr. 1848 Folgendes: Ein Zweckessen von 130 Gedecken in Stettin ist ein Ereigniß für die Provinz-Pommern, und werth, daß die Presse die Motive suchte und den Barometer der politischen Gesinnung beobachte.

Der Held des Tages war derselbe Hr. Giercke, welcher im Mai als Assessor und Syndikus Stettin verließ und sich durch seine Schweigsamkeit in Berlin zum Ackerbau-Minister erhob, weil er die edle Kunst verstand, ohne Aussaat zu erndten. Kein großer Mann ist ohne Neider; so bestieg denn an jenem verhängnißvollen Tage Herr von Unruh die Tribüne und schleuderte die Donnerworte: „das Centrum wird heute seine Schuldigkeit thun!" gegen die thönernen Schemel des Ministeriums der That!

Giercke, durch die eigne Partei gestürzt, ergriff in edler Uneigennützigkeit das Patent eines Oberlandesgerichts-Präsidenten als rettende Planke und landete am Ufer der Steuerverweigerung, um Herrn von Unruh auf das herzlichste für den geleisteten großen Dienst zu danken!!

Darauf ging unser Held nach Frankfurt, um dem Reichstage die kritische Lage des Hauses Hohenzollern klar zu machen, und kehrte mit Segen und Lorbeeren beladen in seine Heimath zurück. Um diesen großen Staatsmann mit eiserner Konsequenz buhlen jetzt — wie einst Joniens Städte um Homer — Bromberg und Stettin. Möge derselbe bald „eine seinem Range angemessene Stellung" finden.

Das kalte nordische Klima macht leider Stettin zur Reaktion geneigt.

Herr Giercke mit seinem warmen Blute und blühenden Phantasieen befand sich den trockenen Handelsherrn und der Bildsäule Friedrich des Großen gegenüber, in einer schiefen Stellung, seine erste Anstrengung mußte also dahin gerichtet sein, sich wieder möglich zu machen und zwar nach den strengen Regeln des v. Kirchmannschen politischen Katechismus.

Die hoffnungsvolle Demokratie Stettins wurde aufgeboten, welche in edler Hingebung 10 pCt. ihrer Habe an das Diner setzte! Die Blüthe der jungen Kaufmannschaft trat an die Spitze, unter ihnen jene unternehmenden Geister, welche nie ihr Glück versichern, weil weder Schiff noch Ladung ihnen gehört. Der Vize-König von Mosquitia übernahm das Marschallamt und der bayerische Hof sah ein Fest, welches die Geschiche bereits in die klassischen Annalen der Ostseeblätter eingetragen hat.

„Singe mir Muse den Mann,"

welcher sich mit dem inhaltschweren Becher zuerst erhob! Es war der Ackerbau-Minister! Herr Giercke, durch gewisse Symptome und staatsmännische Wahrzeichen belehrt, daß das Haus Hohenzollern noch nicht aufgehört habe zu regieren, ließ sich herab, die Gesundheit Sr. Majestät des Königs auszubringen!!

Das patriotische Gefühl wurde hinweggeschwemmt durch die Freiheit lechzende Rede eines preußischen Regierungsrathes, dem nichts fehlt, als wie die Bühne, um eine Heldenrolle unter den europäischen Finanzministern zu übernehmen.

„Ein Pferd, ein Pferd! mein Königreich für ein Pferd!" rief König Richard in der Schlacht; ein Portefeuille! würde unser nordische Garrick rufen. Man denke sich den tragisch-demokratischen Eindruck! — Drauf steckten auch kleinere Geister ihre Laternen an, um die politische Laufbahn des Herrn Giercke näher zu beleuchten. Einigen erschien allerdings der Gang etwas wackelnd, allein Alle stimmen dahin überein: daß er mit jenen 260 Spartanern im Schützenhause einem Major und 6 Grenadieren glorreich die Spitze geboten habe!! Die Sonne des großen Tages ging unter. — In einem leichten Nebel nahte sich die Weinlaune und deckte ihren duftigen Schleier über den Saal und die Helden; das Schwarz und Weiß der Fahnen war nicht mehr deutlich von Schwarz-Roth-Gold zu unterscheiden, aber Bechergetön und das Erz der demokratischen Stimmen verkündeten dem harrenden Publikum, daß die Rechnung geschlossen und Herr Gierke für alle Parteien wieder möglich sei!! Mit stummem Erstannen empfing die Börse die Nachricht, daß Stettin die Wiege eines preußischen Talleyrand sei und wenn die Course nicht steigen, so sind die reaktionairen Dänen daran Schuld.

Pommern aber gedenkt nach Jahre lang dieser Monster-Demonstration seiner Demokraten!!

Berlin, 2. Januar. Gestern empfing der König, wie die „Spenersche Zeitung" berichtet, im Potsdamer Stadtschlosse etwa 90 Abgeordnete vieler hiesigen Stadtbezirke, wobei dem Monarchen eine zahlreich unterschriebene, Glückwünsche zum neuen Jahr enthaltende Adresse durch Herrn Rudolph Cerf überreicht wurde. Der Hof-Juwelier Herr Reiß führte die Deputation und hielt eine kurze Anrede an Se. Majestät, worin die Erschienenen als „die freien Abgeordneten der verschiedenen Bezirke der Stadt Berlin" bezeichnet wurden. Se. Majestät nahm die Adresse entgegen und erwiderte darauf etwa Folgendes: „Ihre Anwesenheit giebt mir eine schöne Zuversicht für die Zukunft. Es haben sich Wolken zwischen uns gedrängt, und es freut mich nun doppelt, so viele freundliche Gesichter und Sie so zahlreich hier zu sehen, da Sie freiwillig gekommen sind, ohne von Mir vorher eingeladen zu sein. Ihre Anwesenheit ist Mir eine Bürgschaft für eine bessere Zukunft: Aller Augen sind jetzt auf Berlin gerichtet. Der Bruch zwischen Fürst und Volk, der durch bösen Einfluß herbeigeführt worden, muß durch Liebe und Einigkeit wieder hergestellt werden, damit wir glücklich unter dem Rufe „Vorwärts" fortschreiten können. Wir werden einen Weg betreten, den, so hoffe Ich, Gottes Segen hell bescheinen wird."

— Nicht ohne Besorgnisse sieht man dem Ausfalle der Wahlen entgegen. Hier in Berlin hat man in den letzten Wochen die Süßigkeit der Ruhe geschmeckt, und die Linke, von welcher man, wenn sie zur Herrschaft käme, eine Störung dieser Ruhe besorgt, kann sich hier wenig regen; auch wacht die Polizei zu scharf. Die Kundgebungen zu Ehren Waldeck's, überhaupt die letzten Schritte der Gerichtsbehörden, haben der Linken wieder einige neue Sympathieen zugeführt. In den Provinzen ist der Ausfall der Wahlen in manchen Kreisen zweifelhaft. Die Mitglieder der alten Linken sind unermüdlich, und wenn ihre und ihrer Parteigenossen Wiederwahl ihnen gelänge, so könnten sie den Staat leicht in Verwirrungen stürzen, schlimmer, als die ersten waren. Ihre Absicht ist nämlich, die Geltung der Verfassung vom 5. Dezember sofort wieder in Frage zu stellen. Die Verfassung ist durch das Land aber auf eine unzweideutige Weise, durch unzählige zustimmende Aeußerungen, ja durch die neuen Wahlen selbst anerkannt. Sollte, was Gott verhüte, die neue Versammlung, statt den Mängeln jener verliehenen Verfassung abzuhelfen, statt auf der Grundlage weiter zu bauen, den ganzen Bau sofort wieder über den Haufen werfen wollen, so müßte man das Schlimmste besorgen. „Der König, sagt ein Aufruf an die Wähler, würde gezwungen sein, eine andere Verfassung zu oktroyiren, die dann wohl nicht, wie die jetzige, die freieste in Europa sein werde." Man hätte die Aenderung des Wahlgesetzes zu erwarten. Selbst Diejenigen, welche das allgemeine Stimmrecht für ein zu gefährliches Wagniß ansehen, und eine Beschränkung desselben für nöthig halten, müssen doch den Wunsch hegen, daß eine so wichtige Veränderung der Staatsverfassung auf friedlichem und gesetzlichem Wege herbeigeführt werde. Wir vertrauen dem gesunden Sinne des preußischen Volks, der sich in der letzten verhängnißvollen Zeit so glänzend bewährt hat, daß es nicht zu einem solchen Aeußersten kommen werde. Die äußern Verwicklungen werden uns so viel zu schaffen machen, daß wir der innern Kämpfe gern enthoben wären. General Wrangel hat mit seinen Offizieren auf Wiedersehen am Rhein getrunken. Allein man glaubt hier zunächst nicht an einen Krieg mit Frankreich. Louis Napoleon weiß es selbst, daß er kein Imperator ist.

Wenn Charivari ihn neben seinem erlauchten Oheim darstellt, welcher sich ganz ausgekleidet hat, und im Hemde dastehend seinem Neffen die ganze kaiserliche Garderobe überreicht, so möchte dies sehr treffend andeuten, daß der Ehrgeiz der Napoleoniden vorerst schwerlich auf mehr hinausläuft, als die Ehren des Kaiserreiches an sich und sein Haus zu bringen. Aber wer will jetzt die Möglichkeiten berechnen? Preußen thut auf alle Fälle, auch des dänischen Krieges wegen, wohl daran, sich schlagfertig zu halten. (Deutsche Ztg.)

— Die aus Frankfurt a. M. hier eingegangene Nachricht, daß im Verfassungs-Ausschuß die Idee eines erblichen deutschen Kaiserthums nicht durchgegangen sei, bildete gestern ein Hauptthema des politischen Tagesgesprächs. Man war inzwischen der Ansicht, daß in der Nationalversammlung selbst die Entscheidung dennoch für ein erbliches Reichsoberhaupt ausfallen werde.

— Die Einrichtungen für das Berathungslokal der zweiten Kammer im Hardenberg'schen Palais am Dönhofsplatz werden mit außerordentlichem Eifer und Aufwand von Arbeitskräften betrieben. Um die Vollendung bis Mitte Februars zu ermöglichen, sind die bei der Baulichkeit beschäftigten Arbeiter in drei Klassen getheilt, die jedesmal innerhalb 24 Stunden wechseln. Die Arbeiten werden mithin während der ganzen Tages- und Nachtzeit ununterbrochen fortgesetzt. Die innern Räume des Gebäudes sollen nur theilweis und zwar zu den Bureaux benutzt werden. Ein besonderer Sitzungssaal wird in dem Hofraum neu erbaut. — Herr Jung, der früher längere Zeit bei rheinischen Gerichtshöfen als richterliches Mitglied beschäftigt war und sich nach Berlin zur Ausbildung für die altländische Rechtspflege hatte versetzen lassen, beabsichtigt jetzt, sich als Advokat-Anwalt bei dem rheinischen Revisions- und Kassationshofe niederzulassen. — Aus der Feder des bei diesem Gerichtshofe als Mitglied fungirenden früheren Abgeordneten Professor v. Daniels ist so eben ein die Grundsätze des rheinischen und französischen Strafverfahrens entwickelndes Werk erschienen.

— Die Jung-Vincke'sche Duellangelegenheit verwickelt sich immer mehr. Die in der Jung'schen Erklärung enthaltene Aeußerung von dem „bekannten Charakter" der Inserate des Herrn v. Bülow, auf welche sich die Ablehnung des Herrn v. Vincke stützte, hat gestern den Obersten v. Bülow veranlaßt, Herrn Jung aufzufordern, daß er über jene Aeußerung sich entweder genügend erkläre, oder sich mit ihm schießen möge. Herr Jung entgegnete: er finde sich weder zu dem Einen noch zu dem Andern geneigt. An letzterem zweifeln wir bei der bekannten Pistolenvirtuosität des Herrn v. Bülow keinen Augenblick. Da aber der alte Herr trotz seines Alters sehr entschiedenen Charakters ist, so könnte es leicht kommen, daß er Herrn Jung etwas stark seinem Namen entsprechend behandelte.

— Die Neue Preuß. Ztg. sagt: Die Versammlung in Frankfurt hat noch vor dem Jahres-Schlusse die „Grundrechte der deutschen Nation" fertig gemacht, im Wesentlichen eine Sammlung von Gemeinplätzen der Revolution nach nun schon etwas altmodigem französischem Zuschnitte, Widerwillen athmend gegen alles eigenthümlich deutsche Wesen, — ein Versuch, das Vaterland durch Beseitigung seines Rechts, wie es aus seiner Geschichte erwachsen ist, in Atome aufgelöst den Demagogen und Tyrannen als Stoff zur Verarbeitung zu übergeben, Nivellirung der Standes-Unterschiede, erzwungene Mobilisirung und Theilbaekeit alles Grund-Eigenthums, folglich ein stets wachsendes, Alles überfluthendes Proletariat, — die Todesstrafe abgeschafft, folglich Menschenmord und Hochverrath begünstigt, wie schon jetzt än den Früchten erkennbar ist, — den Staat, sogar die Schule, losgerissen von der Kirche, folglich den Staat entweiht, die Schule heidnisch und die Kirche — wie Vogt von Gießen richtig weiter schließt — soweit die Frankfurter Macht reicht, vernichtet, — das sind einige der wichtigsten dieser unserer „Grundrechte." In Einem Athem heißt es Artikel 5: „Niemand ist verpflichtet, seine religiöse Ueberzeugung zu offenbaren." — Es besteht fernerhin keine Staats-Kirche. — Und: „Die Formel des Eides soll künftig lauten: So wahr mir Gott helfe!" — Deutschland, als Nation, soll also den Namen Gottes ohne „religiöse Ueberzeugung" bekennen, — es soll genau das thun, was das zweite Gebot verbietet; es soll „den Namen des Herrn seines Gottes unnütz führen." Der heilige Bonifazius ist vor elfhundert Jahren von andern Principien ausgegangen. Auf „religiöse Ueberzeugung", auf den Glauben, auf die Kirche als solche hat er wirklich Grund gelegt zu dem tausendjährigen Bau, der jetzt als deutsche Nation dasteht. Zu den Grundrechten dieser Nation, zu den Rechten, auf denen als auf ihrem Grunde sie seitdem steht, gehört gewiß das Recht, sich von der Versammlung in Frankfurt keine Grundrechte, — am wenigsten solche, — aufdrängen zu lassen. Gombert von München hatte am 20. Dezember den leider auch unter den Gliedern der Rechten seltenen Muth, die Versammlung daran zu erinnern, daß sie nicht einen Schatten von Recht zur Erlassung solcher Gesetze habe. „Ich bitte sie dringend" — rief er aus — „von der Illusion Ihrer Allmacht abzulassen. Bauen Sie Ihr Haus nicht auf die Wolke der Einbildung, sondern auf den festen Grund des Rechts!" Aber die Stimme der Vernunft, die 69 Deputirte zu der ihrigen machten, wurde durch Drohungen erstickt. „Die eiserne Nothwendigkeit", das ist die Legitimation, auf die Zell, der Berichterstatter sich berief, auf Rechtsgründe ließ er sich nicht ein. Er erinnerte an Deutschlands tiefste Erniedrigung, an die Zeit, wo „der Bundestag nur ausführte, was ihm das Vor-Parlament und der Funfziger-Ausschuß vorschrieben", und wies, unter allgemeinem Bravo und Händeklatschen, auf „das Volk" hin, welches „die unverbesserlichen Gegner seiner Einheit kennen lernen und bei einer nächsten Revolution, die denn nicht lange ausbleiben dürfte, zu umgehen wissen werde." Wie bald wird die Hand „der eisernen Nothwendigkeit" diese Gesetzgeber von ihrer schwindelnden Höhe in das Nichts zurückführen, aus dem sie nie hätten auftauchen sollen! Wie bald wird das „Volk" eben diese Frankfurter als „die unverbesserlichen Gegner seiner Einheit" erkennen und sie, ohne alle Revolution, „zu umgehen wissen." Hoffentlich wird zunächst Preußen seine Fürsorge für die Einheit von Deutschland dadurch bethätigen, daß es Hand in Hand mit Oesterreich, und nicht minder bestimmt als dieses schon gethan hat, diese ohnmächtigen Anmaßungen zurückweist.

Königsberg, 23. Dezember. Die Festungsbauten sind in diesem Jahre mit einer geschmackvollen Verzierung des Königsthores beendigt. An der innern Seite des Königsthores über dem Hauptportal, nach der Königsstraße zu, sieht man 3 etwa 9 bis 10 Fuß hohe schöne Statuen von Erz, deren jede auf einem Piedestal ruht. Sie stellen dar den Begründer Königbergs, König Ottokar von Böhmen, den ersten König von Preußen Friedrich I. in der Mitte und den Herzog Albrecht von Preußen, den Begründer der hiesiger Universität, zur rechten Seite. Die Statuen sind von fünf gemalten Schildern umgeben, die Wappen Königsbergs und der fürstlichen Personen. (Kön. Z.)

Aus dem Großherzogthum Posen. Unter den Männern, deren Namen in der Neuzeit oft genannt worden, gehören drei dem Großherzogthume Posen als Eingeborne an. Der preußische General v. Brandt, bekannt durch das Gefecht und die Einnahme von Xions im April v. J., wurde zu Strzelno im Kreise Inowraclaw geboren. Er erhielt als Hauptmann des vormaligen Herzogthums Warschau das Offizierkreuz der Ehrenlegion von Napoleons Brust. Der polnische General Bem, Sohn eines Handwerkers der Stadt Bromberg, war 1807 Vermessungs-Kondukteur in seiner Vaterstadt und avancirte im französischen Heere binnen wegen Jahren zum Oberst-Lieutenant der Artillerie. Endlich ist der ehemalige christkatholische Prediger Dowiat, dessen eminentes Redner-Talent so wenig gute Frucht getragen, in der Stadt Lissa, Fraustädter Kreises, geboren, wo sein Vater am ehemaligen Friedensgerichte als Unterbeamte angestellt war. (Schles. Z.)

Düsseldorf, 29. Dezember. Herr Bürgers aus Köln, Mitredakteur der Rheinischen Zeitung, der sich seit der Verhaftung Lasalles bei der Gräfin v. Hatzfeldt befindet, und der sogenannte Bürger Hatzfeldt (der minderjährige Sohn des Grafen Hatzfeldt) hatten gestern Abend durch ein an den Straßenecken angeschlagenes Plakat „alle guten Bürger" zur Besprechung über die Wahlen eingeladen. Da öffentliche Versammlungen während des Belagerungszustandes verboten sind, so hatte die Polizei im Laufe des Tages durch eine bei Trommelschlag verkündete Kundmachung auf die Gesetzwidrigkeit der angekündigten Versammlung aufmerksam machen lassen. Als um die angezeigte Stunde die genannten Leiter dieser Versammlung, denen sich noch Herr Anneke aus Köln und ein gewisser Lieutenant a. D. — v. Lilienström aus Münster — zugesellt hatten, in dem zur Abhaltung der Versammlung bestimmten Lokale, einem vor der Stadt gelegenen Wirthshause, erschienen, fanden sie vor dem Hause eine Kompagnie Jäger aufgestellt und in dem Hause den Polizei-Inspektor, der den Herren bedeutete, er werde sich der Abhaltung der Versammlung thätlich widersetzen, auch den Wirth mit Schließung seiner Wirthschaft bedrohte für den Fall, daß er zu dem angegebenen Zwecke seinen Saal öffnete. So mußten denn die fremden Herren, da sich auch überdies von den „guten Bürgern" fast gar keine eingefunden hatten, abziehen.

Dortmund, 28. Dezember. Heute ist das deutsche Eisenbahnnetz um einen wichtigen Faden reicher geworden, denn eben, 12 Uhr Mittags, ist der feierliche Eröffnungszug der bergisch-märkischen Eisenbahn unter dem Donner der Geschütze und den Jubelgrüßen der aufgestellten Musikkorps von Elberfeld aus auf dem festlich dekorirten Bahnhofe hier angelangt. Deputationen der königlichen Regierungen von Düsseldorf und Arnsberg und mehrere hohe Militärpersonen begleiteten den aus mehr als 400 Aktionären bestehenden Zug. Derselbe war von Elberfeld gegen 9 Uhr abgefahren und hatte sonach die 7 Meilen weite Strecke, trotz des an vielen interressanten Punkten der Bahn behufs Besichtigung derselben veranlaßten Aufenthaltes, in 3 Stunden zurückgelegt. Die regelmäßige Fahrzeit für Personenzüge wird künftighin 1¼ Stunden betragen. Wir müssen bekennen, die Fahrt hat auf uns den Eindruck gemacht, daß wir die bergisch-märkische Eisenbahn eine der interessantesten und für den Reisenden angenehmsten nennen dürfen, die wir in Deutschland kennen. Die Kohlenbergwerke der Mark, die besten und ergiebigsten, werden unmittelbar von der Bahn berührt, und Produkte der Natur und der Industrie werden ihr reichliche Fracht liefern. (D. Ztg.)

Fraukfurt, a. M., 31. Dezember. Die Thätigkeit H. v. Gagerns an der Spitze des Reichs-Ministeriums, schreibt der Parlaments-Korrespondent, macht sich zunächst in einem Verhältniß geltend, das Schmerling, aus welchen Gründen auch immer, nur zu sehr vernachläsigte. Die erste gemeinsame Verhandlung mit den Kommissarien der Deutschen Regierungen betraf die Grundrechte. Gestern schon war eine nicht minder wichtige. Was wir über dieselben erfahren haben, ist Folgendes. Es handelt sich um die Matrikularbeiträge der Regierungen. Oesterreich hat bekanntlich nur für das erste Quartal dieses Jahres und sehr spät gezahlt. In Betreff des ersten Seriebeitrags zur Flotte (1½ Millionen Gulden) hat es erklärt, daß es seine Flotte im Mittelmeere stets auch im Interesse Deutschlands verwandt habe, daß es bemüht sei, dieselbe zu erweitern, daß diese Flotte mit Zubehör ungleich höher an Werth sei als der geforderte Beitrag, daß es denselben am wenigsten jetzt zahlen werde, wo die Verhältnisse zwischen Oesterreich und Deutschland nicht geordnet seien. Preußen hatte die erste Zahlung auch für mehrere Zollvereinsstaaten ausgelegt; der Korrespondent hat nicht in Erfahrung bringen können, ob dasselbe auch für diese zweite Zahlung nöthig wird. Baiern hat in Betreff der zweiten Zahlung sich seine Erklärung vorbehalten; in Betreff der ersten (von Preußen ausgelegten?) erklärt, es habe durch seine Landtruppen im Reichsdienst so viel geleistet, daß es bei der Umlage der betreffenden Lasten damit die erste Zahlung nicht allein gedeckt habe, sondern noch Geld vom Reich herausbekommen müsse! Wahrlich, schöne Aussichten für eine Trias oder einen Turnus. — Sodann ist die Berathung auf die durch die Verwendung von Reichstruppen entstandenen Kosten übergegangen. Braunschweig hat den Takt gehabt, zu erklären, daß der nächste Gewinn der durch solche Truppen hergestellten Ruhe eben den meist kleineren Staaten zufalle, wohin sie gesandt worden, und daß es ungerecht sein würde, etwa Hannover oder Preußen, das im eigenen Lande mit eigenen Truppen Ruhe geschafft, auch noch für diejenigen Sendungen eigener Truppen, die das Reich nach Baden, Thüringen u. s. w. beordert, Matrikularbeiträge zahlen zu lassen. Preußen hat darauf erklärt, daß es diese Beiträge zahle, ohne jedoch damit einer künftigen Ordnung dieser Verhältnisse präjudiziren zu wollen; Baiern seinerseits hat auch für die an der Iller, allerdings auf Aufforderung des Reichs aufgestellten baierischen Truppen die Reichsentschädigung gefordert; — dasselbe Baiern, das, ehe der Malmöer Waffenstillstand hier genehmigt war, seine ganze Heeresmacht dem Reichsverweser zur Verfügung stellte. Wahrlich, es thut noth, daß wir eine energische Reichseinheit schaffen.

Oesterreich.

— Heute am 3. Januar tritt der Reichstag wieder in Kremsier zusammen. Oesterreich, das noch vor wenig Augenblicken am Rande eines Abgrundes schien, erhebt sich wie durch einen Zauber. Deutschland, welches Oesterreich von sich stieß, beschäftigt sich jetzt mit seinem Verhältniß zu Oesterreich, wie mit einer Lebensfrage. Die Provinzen, früher von der Regierung wie Stiefkinder behandelt, drängen sich um die Krone wie

erstgeborne Lieblingskinder. Ungarns unzweifelhafte Unterwerfung wird die Herstellung der Ordnung vollenden. Aber wie lange wird diese schöne Harmonie dauern? Die Lage wird bald wieder so schwierig als vorher werden und der Sturm ist nur beschwichtigt. Die Streitfragen zwischen Reichstag und Ministerium, zwischen diesem und den Provinzen werden nur zu bald von neuem auftauchen. Die Hauptschwierigkeit ist und bleibt die Organisation oder besser die Harmonisirung der verschiedenen Notabilitäten. Das Ministerium verspricht ihnen Gleichberechtigung, ein herrliches Wort, aber was heißt es? Jeder legt es sich aus wie er Lust hat. Die slavischen Deputirten erblicken darin eine vollständige Garantie für freie und unabhängige Entwickelung ihrer Nationalitäten. Die Czechen legen es insbesondere so aus und hoffen, daß sie dadurch früher oder später an die Spitze eines großen Slavenbundes kommen. Ebenso verlangen die Deutschen für sich diese Spitze. Das Ministerium hütet sich zu sagen, was es meint; es kann dagegen nicht oft genug wiederholen, daß es vor Allem ein starkes und großes Oesterreich wolle. Gewiß denkt es zuerst an eine starke Centralisation. Gern will es den Nationalitäten ihre Autonomie lassen, hinsichts ihrer Sprache, Sitte, Gemeinderechte, Gerichte, sie wird deren Mitglieder auch zu gewissen Aemtern berufen, aber schwer wird es sich dazu herbeilassen, das Germanische Element in der höhern Verwaltung zu beeinträchtigen und Oesterreichs Politik etwa abhängig zu machen von den Abstimmungen verschiedener Nationalparlamente. Es wird ebenso nur einen allgemeinen Reichstag geben als nur eine Staatsadministration mit dem Sitz in der Reichshauptstadt. In den Provinzen werden nur Gouverneure residiren. Die Kronen von Ungarn, Böhmen u. s. w. werden nur Titel bleiben. Die politische Unabhängigkeit dieses Staates kann nur auf die eine und untheilbare Macht der Kaiserkrone begründet sein. Dies die Politik des Ministeriums. Man wird mit Klugheit und Mäßigung vorschreiten. Die alte Bureaukratie bleibt vernichtet; die Gemeinden werden sich selbst regieren, die konstitutionelle Freiheit unangetastet bleiben, aber die Provinzen werden nicht den Staat regieren. — Wird es der Regierung gelingen? Ihre Aufgabe ist schwierig, der Weg aber gut gewählt. Durch die Gleichberechtigung werden die Provinzen nach ihren Nationalitäten getheilt: die Ruthenen werden getrennt von den Gallizischen Polen, die Serben von den Ungarn, die Dalmatischen Slaven von den Italienern. Getrennt und selbstständig sind sie leichter zu regieren. Die Gefahr läuft freilich nebenher: Rußlands Einfluß auf diese Slavischen Stämme ist groß. Die Regierung muß sie immer zufrieden halten, damit sie nicht von dorther Hülfe suchen — Im Reichstag wird die förderalistische Idee von den Slaven, die der Centralisation von den Deutschen festgehalten. Der Zahl nach sind beide fast gleich stark. Aber diese Theilung herrscht nur bezüglich der Nationalitäten. Bei den Debatten über organische Gesetze wird sie bald aufhören. Viele Namen, jetzt auf Seiten des Ministeriums, werden dann zur Opposition übergehen, so beim Gesetz über die Gemeindeordnung. Die czechischen Deputirten stehen auf der äußersten Rechten der slavischen Politik, die polnischen auf der äußersten Linken der deutschen, und doch, wenn nicht Alles täuscht, haben sie nur ein Endziel: die Auflösung Oesterreichs! Das Ministerium weiß es sehr wohl, und hofft, beide Extreme endlich durch die Kraft der Centren zu bewältigen. Gelingt es ihm nicht, dann muß es entweder zurücktreten oder die Versammlung auflösen. Wahrscheinlich greift es zu diesem letzten Mittel. Preußens Beispiel hat hier mitgewirkt. Reichstag und Ministerium haben es vor Augen und beide werden davon Vortheil ziehen. (Voss. Z.)

Frankreich.

Paris, 28. Dezember. Das Journal des Debats hat heute einen merkwürdigen Artikel. Es behauptet, das neue Ministerium habe an den Tag gebracht, was eigentlich die Revolution bezweckt habe. Der Wechsel der Verfassung sei blos aus dem Bedürfniß nach einem Wechsel der Regierung hervorgegangen. Nachdem dieser Zweck erreicht sei, müsse man zurückthun, was die Revolution zu viel gethan habe. Das vorsichtige Journal wendet nun diesen Satz zwar nicht auf die Verfassung direkt an, sondern scheint ihn nur auf die sozialen Experimente der provisorischen Regierung zu beziehen, aber der Hintergedanke liegt auf der Hand. Und doch könnte man entgegnen, wenn, um eine Aenderung des Ministeriums herbeizuführen, die alte Verfassung fallen mußte, ist diese Verfassung eine für das gegenwärtige Frankreich passende Staatsform? — Jedenfalls steuert die neue Regierung auf die Monarchie los. Der Moniteur spricht von der Revue in einem Style, der ganz an den Ton des Kaiserreichs erinnert: „Diese denkwürdige Revue weihte mit Glanz die Regierung des Erwählten der Nation ein. Der Neffe des Kaisers hätte, um sich zum erstenmale den Blicken der Hauptstadt zu zeigen, keinen schöneren Tag vom Himmel und keinen aufrichtigeren Enthusiasmus von seinen Mitbürgern fordern können. Jeder sah darin die Vorbedeutung der Ordnung und Sicherheit, nach der Frankreich verlangt.“ — Auf welchem Wege und mit welchen Mitteln die Umformung der Verfassung geschehen wird, ist freilich bis jetzt nicht ersichtlich. Wenn aber die Regierung die Politik befolgt, welche die Patrie andeutet, — und bei der engen Verbindung, in der die Patrie mit dem Präsidenten steht, läßt sich erwarten, daß sie seine Gedanken ausspricht — so sorgt sie jedenfalls für die Bedürfnisse des Landes, welche Form auch der Staat gewinnen mag. „Weit davon entfernt,“ sagt die Patrie, „eine Rückkehr zu der übertriebenen kaiserlichen Centralisation zu wünschen, strebt das Land offenbar, das Band derselben zu lockern, ohne es zu zerreißen. Wir wollen nicht vergessen, daß der Provinzialgeist viel zum Erfolge von Bonaparte beigetragen hat. Hat nicht das Gefühl der Provinzen durch seine fast einstimmige Erklärung gegen diese coups de main protestirt, welche Frankreichs Schicksal in die Hände einer Stadt gaben? Zum guten Theil durch einen Protest gegen die übertriebene Centralisation, das Werk seines Onkels, ist der Neffe auf den Platz eines Präsidenten der Republik gerufen worden. Jetzt gilt es also, das Werk des Kaisers wieder gut zu machen.“ Freilich ist diese Centralisation der Krebsschaden Frankreichs. Ob es aber gelingen wird, bei der furchtbaren Energie, mit der der französische Geist immer mehr auf die Centralisation drängt, dem entgegen zu wirken, ist eine andere Frage.

Die Frage über das Kostüm des Präsidenten bei der Revue muß doch nicht so geringfügig sein, als sie uns wohl scheinen mag; ein großer Kabinetsrath hat darüber gesessen und ganz ernsthaft die Frage diskutirt, ob Frack und runder Hut, ob Nationalgardeuniform oder das Kostüm der alten Direktoren? Zuletzt hat die Meinung gesiegt, um der Nationalgarde ein Kompliment zu machen, solle der Präsident die Generalsuniform derselben tragen. Dazu hat er denn einen Hut à la Murat aufgesetzt, der mit weißen und einem Busch dreifarbiger Federn geschmückt war. Die Oppositionsjournale verkennen aber seine gute Absicht. Statt eines Kompliments an die Nationalgarde sehen sie eine Anmaßung zur Souveränetät darin. Der Präsident der Republik, sagen sie, ist ein Civilbeamter, nicht, wie ein König, der oberste Militärbefehlshaber. Sich selbst zum General ernennen, heißt die Konstitution verletzen!

Paris, 30. Dezember. Während man gestern allgemein die Ministerkrisis beigelegt glaubte, bringt heute der Moniteur folgende Veränderungen in dem Odilon-Barrotschen Ministerium: 1) Leon Faucher ist zum Minister des Innern ernannt, in Ersetzung von Malleville's, dessen Abdankung angenommen worden. 2) Lacrosse, Vice-Präsident der National-Versammlung ist an die Stelle Leon Faucher's zum Minister der öffentlichen Arbeiter ernannt. 3) Buffet, Volks-Repräsentant, ist zum Minister des Ackerbaues und des Handels ernannt, in Ersetzung Bixio's, dessen Entlassung angenommen. Die drei Dekrete sind vom Präsidenten Louis Napoleon Bonaparte unterzeichnet und von dem ihn vertretenden Konseils-Präsidenten und Justiz-Minister Odilon-Barrot gegengezeichnet.

— Als die Resultate der Abstimmung für die Präsidentenwahl bekannt gemacht wurden, fiel die geringe Anzahl Stimmen auf, welche auf der vor Neapel stationirten Escadre des Admirals Baudin abgegeben worden waren. Man erfährt jetzt, daß dies daher rührte, daß mehr als 2000 Stimmzettel, im Widerspruche mit den Bestimmungen der Konstitution, mit dem Namen des Prinzen von Joinville bezeichnet waren.

— Joseph Antoine, ein reicher Brauer und Repräsentant des Mosel-Departements, hat der National-Versammlung zur Abwehr der Geldklemme folgenden Gesetzentwurf vorgelegt: „Art. 1. Derjenige, der einen Frack trägt, hat an den Steuer-Einnehmer seines Bezirks binnen den ersten vierzehn Tagen des Januar die Summe von 100 Franken zu zahlen. Art. 2. Derjenige, der einen Hut trägt, zahlt an dasselbe Amt und binnen derselben Frist die Summe von 20 Franken. Art. 3. Derjenige, der einen Rock trägt, zahlt 5 Franken, wie im Art. 1. Art. 4. Militair- und Civil-Uniformen, Blousen, Jacken und Mützen sind keiner Steuer unterworfen.“ Obiger Antrag ist heute, dem Reglement gemäß, an die National-Versammlung vertheilt worden, um demnächst auf die Tagesordnung gestellt zu werden. Der Deputirte Rodat hat seinerseits aus Rücksicht auf den Ausfall des Budgets wegen der Salzsteuer gestern Abend bei der National-Versammlung den Antrag gestellt, den Zeitungs-Stempel wieder einzuführen.

Paris, 30. Dezember. Der Ministerwechsel, den wir so eben gehabt haben, ist ein Gegenstand der allgemeinsten Ueberraschung. Denn wenn er auch nur ein partieller Wechsel war, wenn auch nur zwei Minister abgetreten und ersetzt worden sind: so sind die Gerüchte, welche über die Ursache dieses Wechsels zirkuliren, doch der Art, daß man für die Dauer des Ministeriums überhaupt, für die Existenz jedes Ministeriums, dem neuen Präsidenten der Republik gegenüber, oder vielmehr in Gemeinschaft mit dem neuen Präsidenten, Besorgnisse hegen muß. Es scheint sich das Wort eines Ministers der Republik zu bewähren: „daß zwischen einem Präsidenten, der präsidirt, mit Ministern, die regieren, und zwischen einem König, der herrsche, mit Ministern, die regieren, gar kein Unterschied sei.“ Kurz, Herr L. Napoleon Bonaparte scheint sich schon jetzt als wirklicher Souverain zu geberden. Wir sagen: scheint. Denn noch sind die Gründe über den Rücktritt Maleville's und Bixio's in ein Geheimniß gehüllt; noch haben wir blos Gerüchte. Bald soll der Präsident der Republik einen groben Brief an den Minister des Innern geschrieben haben; bald soll dieser eine so umfassende Purifikation der Präfekten haben vornehmen wollen, daß jener sich in die Nothwendigkeit versetzt gesehen, seine Zustimmung zu geben; bald sollen Familien-Einflüsse sichtbar geworden sein, die Herr von Maleville nicht habe befriedigen wollen. Das Alles ließe sich hören in Betreff Herrn von Maleville's. Aber warum ist denn auch Herr Bixio mit Herrn von Maleville ausgetreten, der Republikaner von gestern mit dem Republikaner von heute, das Mitglied der Koterieen des National mit der Doublüre des Herrn Thiers? Der Grund muß also doch wohl weitergreifend gewesen sein, wenigstens in der Entschiedenheit des persönlichen Auftretens L. Napoleons gegen mehr oder weniger alte Mitglieder des Ministeriums eine Stütze gehabt haben. Der National verräth in dieser Beziehung Einiges, obgleich er, „da er nicht Alles sagen könne,“ diskret sein will.“ „Wir wollen“, sagt er, „Andern das Vergnügen lassen, von einem gewissen Briefe zu sprechen, der in solchen Ausdrücken abgefaßt gewesen, daß kein Mensch von einigem Selbstbewußtsein denselben annehmen könne; wir werden nicht einmal auf gewisse Wahlen hinweisen, die ein weiblicher Einfluß hatte durchsetzen wollen. Alle diese Mysterien sind unter einem Schleier geborgen, den wir jetzt noch nicht lüften dürfen. „Es genügt uns zu konstatiren, daß in weniger als zehn Tagen der neue Präsident schon zwei seiner Mitglieder genöthigt hat, sich zurückzuziehen, und daß die Politik diesem Ereignisse fremd ist.“ Herr Louis Bonaparte will regieren. Es sei; aber er mißtraue seiner Umgebung. Sie besteht aus kompromittirenden und ungeschickten Freunden. Die Rathschläge, die man ihm einflüstert, können weit führen. Aber nehme er sich wohl in Acht, daß er auf seinem Wege nicht über die Verfassung strauchelt. Seine sechs Millionen Stimmen würden ihn nicht gegen die Folgen dieses Vorfalls schützen. Man fängt nicht die Geschichte wieder von Neuem an, und hieße man Napoleon!“ Diese Drohungen haben etwas zu bedeuten. Sie sind bestimmt, und der National würde sie nicht aussprechen, wenn er nicht guten Grund dazu hätte, wenn er nicht auf wichtige Thatsachen Bezug nähme. Jedenfalls scheint das Journal des Debats diesmal unrecht zu haben, welches den abtretenden Ministern „übertriebene Empfindlichkeit“ vorwirft. Empfindlichkeit gehört allerdings nicht in die Politik; aber es können Fälle eintreten, wo etwas mehr als die Empfindlichkeit rege gemacht wird, und ein solcher Fall scheint hier obzuwalten. Täuschen wir uns nicht, so wird der Rücktritt Maleville's und Bixio's unter den diesen Rücktritt begleitenden Umständen von nachhaltigem Einfluß auf die fernere Entwickelung der Dinge in Frankreich sein. (D. Ref.)

— Marschall Molitor hat gestern in einer Proklamation von den Invaliden Abschied genommen, da ihm heute der Oheim Louis Bonaparte's, der General Jerôme Bonaparte, in der Gouverneurstelle folgt. „Wenn mich irgend etwas über diese Trennung von Euch zu trösten im Stande ist“, ruft Molitor aus, „so ist es der Gedanke, daß meine Sorge für Euch auf den Bruder des unsterblichen Kaisers übergeht, jenen Bruder, der sich bis zur letzten Stunde des Kaiserreichs so heldenmüthig auf dem Schlachtfelde auszeichnete.

Vermischte Nachrichten.

Breslau, 29. Dezember. Es sind 150 Familien zusammengetreten, um mit künftigem Frühjahr nach den westlichen Staaten Nordamerika's auszuwandern und daselbst eine Kolonie zu gründen. Es würden sich ihnen bedeutend mehr anschließen, wenn den Uebrigen nicht die nöthigen Mittel fehlten. Um den Mittellosen aufzuhelfen, wollten sie sich an den Nordamerikanischen Gesandten in Berlin wenden.

Christiania, 19. Dezember. Der König hat wieder mehrere Olafs-Ritter ernannt. Ole Bull, der sein viertes Konzert zum Besten verschämter Armen gegeben, ist von den Studenten mit einem Feste gefeiert worden, an welchem 300 Studenten Theil nahmen und unter Anderm ein Lied von Munch auf Ole Bull gesungen wurde. Ole Bull sprach seine Wünsche und seine Hülfsbereitwilligkeit für die Gründung eines wirklichen norwegischen National-Theaters aus. Maßloser Jubel begrüßte seine Aeußerung: „Und nun will ich die Geige reden lassen", worauf er eine Composition spielte, in welcher die Marseillaise mit dem „For Norge kjampers Födeland" verbunden war.

Zur Beherzigung für unsere Mitbürger.

Auf Erden ist Alles Entwickelung. — Bezuglos ist Nichts im Weltgetriebe. Gewaltstreiche können Knoten zerhauen, aber Frevel lösen keine Räthsel. Wie jeder Mensch Aeltern, so hat jeder Zeitraum sein Voralter. In der Wirklichkeit giebt es keine so abgeschlossene Zeiten, wie wir sie uns in der Schule merken mußten. Das war blos zur Gedächtnißhilfe. Ursachen entspringen in tiefer Vergangenheit und reichen in die hohe Zukunft hinein. Jedes Werk ruht auf der Vergangenheit Grund und Boden.

Wer die Erinnerung an die Vorzeit verbannen will, um seinem Geistesleuchten, um seinem Nachtschimmer, um seinem Thatendurst Alles zu verdanken, wer Geschichte machen will, wie unsere heutigen Revolutionsmänner ist auf dem Wege zum Tollhaus, zum Erzbösewicht reif, und fährt auf geradem Wege zur Hölle.

Der Wahn, nach Willkühr in der Welt Etwas zurecht zu zaubern, spukt in jedem Revolutionair, d. i. zu deutsch Umkehrer.

Ein Volk kann sich nur zeitgemäß erneuern und langsam entwickelnd verjüngen, aber nicht wie die alten Weiber im Mährlein zur Mühle laufen, um sich jung mahlen zu lassen. Eine Mühle zwar ist eine Revolution, und der Sturm, der sie dreht, bedarf einen übermenschlichen Meister, der sie zum Halt bringe, aber jung ist Niemand im Volk geworden, wie wir wissen, wohl aber sind Viele zermalmt, zerquetscht, und mit abgerissenen Gliedern davongekommen.

Ein Volk soll kein Blatt in seiner Geschichte ausstreichen und sein Leben knicken; viel weniger soll es gar gegen seine eigenen Eingeweide wüthen, und sich sein Lebensblut abzapfen, um sich anderes herein zu quirlen, weder französisches, noch alt-griechisches Blut, noch anderes. Drunter und drüber werfen ist kein Bauen, und Selbstmord keine Uebung der Sittlichkeit.

Wo denn auch noch in der Welt das Bestehende über den Haufen geworfen, das Unterste zu Oben gekehrt, da sehnte sich Jedermann nach einem Friedengeber und Ruhestifter, und hat solche himmelan erhoben, eben weil sie die Störenfriede zu zähmen und den Wirbelsturm zu besprechen verstanden. Unsere Vorfahren nannten sehr bezeichnend einen Mann, der in Staatsunruhen an die Sitze des Gemeinwesens gestellt wurde, „Ruhwart". — Brandenburg ist unser Ruhwart, und wer gegen ihn redet, gehört zu den Umkehrern, die Staats-Unruhen lieben.

Das fühlt doch wohl jeder noch einigermaßen schlichte Verstand, daß nicht immer in einem fort umgestürzt werden darf, daß ein ganzes Volk nicht immer und ewig holter die polter über Stock und Block halsbrechend rennen, sondern endlich einmal besonnen seinen Pfad schreiten muß.

Will ein Volk nach der Umkehr seines gesellschaftlichen Zustandes nicht im ewigen Wandel und Wechsel verharren, will es nicht aus der Gesellschaftlichkeit in die undenkbare Urzeit gänzlicher Ungesellschaftlichkeit zurücktreten, — beiläufig gesagt: das wollte der verrückte Franzose Rousseau, der wie Judas sich selbst entleibte, der Vater unserer verrückten Demokraten,) — so muß es aufs Neue wieder Ordnung und Gesetz erstreben.

Ist zwar das Gesetz selten ein Hemmniß des Wilden, eine Schranke des Verwirrten, eine Barriere für Wahnsinnige, so bleibt es doch allemal ein Halt des Schwachen und eine Richte der Unentschiedenen, merkt! der Mehrzahl in jeder Gemeinde.

Zeitgemäße Gestaltung aller menschlichen Verhältnisse ist Gottes Wille. Alles soll besser werden. Was die Altvordern Gutes hatten, soll uns zum Nachbessern und zum noch Bessern führen. Das ist unseres gekränkten Königs Sinn und Vorsatz bei seiner Thronbesteigung und während seines ganzen Regierens in den acht ruhigen Jahren. Nur Blödsinnige können das leugnen, oder boshafte, höllische Geister.

Geschichtlich ist: keimen, wachsen, gedeihen, erblühen, reifen. Erst kommt das Samenkorn in die Erde, hält häufig seinen Winterschlaf, dann keimt es, sprießt hervor, blüht und zeitigt sich zur Frucht. Geschichtlich entwickelt heißt also: was vom ersten Anfang steten Fortgang hat, und sich einem vernunftmäßigen Urbilde zu nähern beflissen ist. —

Was aufgedrungen durch Willkühr, aufgezwungen durch wilde Gewalt, Noth und Gefahr, angenommen aus Neusucht und Nachäfferei („der März ist gar oft ein Narr, er thut noch wie der Februar!") ist nicht geschichtlich entwickelt zu nennen. „**Tausend Jahre Unrecht, kein Jahr Recht**" predigt ein altdeutsches Sprüchwort. Und darum sind die gefährlichsten Umkehrer, die Nutznießer des Uebels, die Leibrentner der Vorurtheile, die gierigen Sachwalter des Eigennutzes. —

Einer für Viele.

Getreide-Bericht.

Stettin, 3. Januar.

Weizen, 49—53 Thlr., ohne Geschäft.
Roggen, 29 Thlr. pro Frühjahr bez.
Gerste, 22—25 Thlr., und
Hafer, 15—16 Thlr.
Leinöl, in loco $9\frac{1}{3}$ Thlr., pro Frühjahr $9\frac{5}{6}$ Thlr. incl. Faß bez.
Rüböl, rohes, in loco und pro Janr., Febr. und März $11\frac{5}{6}$ Thlr., pro April und Mai $11\frac{3}{4}$ Thlr. bezahlt.
Spiritus, roher, in loco $23\frac{3}{4}$ und $23\frac{5}{6}$ % mit und ohne Faß, pro Februar 23 % und pro Frühjahr 21 % bezahlt.

Berlin, 3 Januar.

Am heutigen Markt waren die Preise wie folgt: Weizen nach Qualität 52—56 Thlr.
Roggen, in loco 26 — $27\frac{1}{2}$ Thlr., pro Frühjahr 82pfünd. 29 Thlr. $28\frac{1}{2}$ bez.
Gerste, große, in loco 22—24 Thlr., kleine 18—20 Thlr.
Hafer, in loco nach Qualität 15 — $16\frac{1}{2}$ Thlr., pr. Frühjahr 48pfünd. $15\frac{3}{4}$ Thlr.
Rüböl, in loco und pro diesen Monat $12\frac{5}{6}$ a $12\frac{3}{4}$ Thlr., pr. Janr.—Febr. $12\frac{3}{4}$ a $12\frac{17}{24}$ Thlr., pr Febr. — März $12\frac{2}{3}$ a $12\frac{2}{3}$ Thlr, pro März—April $12\frac{7}{12}$ Thlr bez., $12\frac{1}{2}$ G., pr. April—Mai $12\frac{7}{12}$ a $12\frac{1}{2}$ Thlr.
Leinöl, in loco $9\frac{2}{3}$ Thlr., auf Lieferung $9\frac{3}{4}$ Thlr.
Spiritus, in loco ohne Faß $14\frac{7}{8}$ Thlr. bez. u. G., pr. Janr. — Febr. $15\frac{1}{4}$ Thlr. Br., pro Februar $15\frac{1}{2}$—$\frac{5}{8}$ Thlr. bez., pro Frühjahr 17 Thlr. Br., $16\frac{7}{8}$ Thlr. bez.

Berliner Börse vom 3. Januar.

Inländische Fonds, Pfandbrief-, Kommunal-Papiere und Geld-Course.

	Zinsfuss.	Brief	Geld	Gem.		Zinsfuss.	Brief	Geld.	Gem.
Preuss. frw Anl.	5	100¾	100¼		Pomm. Pfdbr.	3½	90¾	90¼	
St. Schuld-Sch.	3½	79¾	79¼		Kur-&Nm.do.	3½	—	90¾	
Seeh. Präm-Sch.	—	—	95¼		Schles. do.	3½	—	—	
K. & Nm. Schldv.	3½	—	—		do. Lt. B. gar. do.	3½	—	—	
Berl. Stadt-Obl.	3½	—	—		Pr. Bk-Anth-Sch.	—	93¼	92¼	
Westpr. Pfdbr.	3½	—	83¼						
Grosh. Posen do.	4	—	96		Friedrichsd'or.	—	$13\frac{7}{12}$	$13\frac{1}{12}$	
do. do.	3½	81¾	—		And. Gldm. a 5 tlr.	—	13⅛	12⅝	
Ostpr. Pfandbr.	3½	—	90¼		Disconto	—	—	4½	

Ausländische Fonds.

Russ Hamb. Cert.	5	—	—		Poln. neue Pfdbr.	4	91¼	—	90⅝
do. b. Hope 3 4. s.	5	—	—		do. Part. 500 Fl.	4	71¾	71	
do. do. 1. Anl.	4	—	—		do. do. 300 Fl.	—	—	97½	
do. Stiegl. 2 4 A.	4	84½	84⅛		Hamb. Feuer-Cas	3½	—	—	
do. do. 5 A.	4	—	—		do. Staats-Pr. Anl	—	—	—	
do. v. Rthsch. Lst.	5	103⅛	102⅞		Holl. 2½ o/o Int.	2½	—	—	
do. Poln. SchatzO	4	—	69½	70	Kurh. Pr. O. 40 th.	—	—	—	
do. do. Cert. L. A.	5	83½	83		Sard. do. 36 Fr.	—	—	—	
dgl. L. B. 200 Fl.	—	—	13⅛		N. Bad. do. 35 Fl.	—	—	—	
Pol. Pfdbr. a. a. C.	4	—	—						

Eisenbahn-Actien.

Stamm-Actien.	Zinsfuss.	Reinertr 47	Tages-Cours.	Priorit.-Actien	Zinsfuss.	Tages-Cours.
Berl. Anh. Lit. A. B	4	7¾	82½ B.	Berl-Anhalt	4	87 G.
do. Hamburg	4	2½	64 B.	do. Hamburg	4½	93 bz.
do. Stettin-Stargard	4	6	90½ G.	do. Potsd.-Magd.	4	83⅜ G.
do. Potsd.-Magdebg.	4	4	62¼ bz.u.G.	do. do	5	93½ G.
Magd.-Halberstadt	4	7	—	do. Stettiner	5	101 G.
do. Leipziger	4	15	—	Magdb.-Leipziger	4	—
Halle-Thüringer	4	—	51 B.	Halle-Thüringer	4½	86¼ bz.
Cöln-Minden	3½	—	80 B. 79¾ bz.	Cöln-Minden	4½	92¾ B. ¼ G.
do. Aachen	4	4	54¼ G. ½ B.	Rhein. v. Staat gar.	3½	—
Bonn-Cöln	4	—	—	do. 1 Priorität.	4	—
Düsseld.-Elberfeld	4	4½	—	do. Stamm-Prior.	4	—
Steele-Vohwinkel	4	—	—	Düsseld.-Elberfeld	4	—
Niederschl. Märkisch.	3½	—	72¼ bz.	Niederschl.-Märkisch.	4	86¾ bz.
do. Zweigbahn	4	—	—	do. do	5	97 a ½ bz. u. G.
Oberschles. Litr. A.	3½	6	92¾ G.	do. III. Serie.	5	93½ G.
do. Litr. B.	3½	6	92¾ G.	do. Zweigbahn	4½	—
Cosel-Oderberg	4	—	—	do. do.	5	78¼ G.
Breslau-Freiburg	4	5	—	Oberschlesische	4	—
Krakau-Oberschles.	4	—	—	Cosel-Oderberg	5	95½ G.
Bergisch-Märkische	4	—	60 B. 59½ G.	Steele-Vohwinkel	5	80 G.
Stargard-Posen	4	—	71¼ a ½ bz.	Breslau-Freiburg	4	—
Brieg-Neisse	4	—	—			
Quittungs-Bogen.		Einz.		**Ausl. Stamm-Actien.**		
Berlin-Anhalt Lit. B.	4	90	82¼ bz.	Dresden-Görlitz	4	—
Magdeb.-Wittenberg	4	60	—	Leipzig-Dresden	4	—
Aachen-Mastricht	4	30	—	Chemnitz-Risa	4	—
Thür. Verbind.-Bahn	4	20	—	Sächsisch-Bayerische	4	—
Ausl. Quittgs.-Bogen.				Kiel-Altona	4	89 G.
Ludw.-Bexbach 24 Fl.	—	—	—	Amsterdam-Rotterdam	4	—
Pesther 6 Fl.	4	90	—	Mecklenburger	4	35¼ G.
Fried.-Wilh.-Nordb.	4	90	37⅞ ¼ a ½ bz.			

Barometer- und Thermometerstand
bei C. F. Schultz & Comp.

Januar.	Tag	Morgens 6 Uhr.	Mittags 2 Uhr.	Abends 10 Uhr.
Barometer in Pariser Linien auf 0° reduzirt.	3	340,03'''	338,34'''	336,14'''
Thermometer nach Réaumur.	3	— 8,0°	- 5,6°	— 9,5°

Beilage.

Beilage zu No. 3 der Königlich privilegirten Stettinischen Zeitung.

Donnerstag, den 4. Januar 1849.

Dänemark.

Kopenhagen, 28. Dezemb. Die Berlingsche Zeitung enthält einen langen, scheinbar halboffiziellen Artikel, um die Angaben Hamburgischer und anderer norddeutscher Blätter über einen bevorstehenden Angriff der dänischen Truppen von Alsen her zu widerlegen. Die Regierung werde sicherlich nichts unterlassen, um die einmal beschlossene Truppenvermehrung auf Alsen, den anderen Mächten und der provisorischen Centralgewalt gegenüber, als eine nothwendige Vorsichtsmaßregel in das richtige Licht zu stellen. Einstweilen begnügt sich die Berlingsche Zeitung, sich auf die bekannte Note des Grafen Knuth an Syndikus Banks u. den Protest des Reichs-Kommissarius zu berufen, um dadurch die Nothwendigkeit einer vermehrten Truppenbesetzung Alsens darzuthun, die durchaus prätentiver und defensiver Natur sei und nicht gegen die Mitkontrahenten bei der Konvention von Malmö gerichtet, sondern einzig und allein gegen die Aufruhrspartei in den Herzogthümern, so wie gegen die dermalige Regierung daselbst, die fortwährend die Stipulationen jener Verträge verletze. Dänemark rüste nicht, um den Kampf zu erneuern, sondern um ihn im Falle der Erneuerung mit aller erforderlichen Kraft führen zu können. Schließlich wird die Verdächtigung, als führe Dänemark heimliche Angriffspläne im Schilde, der „Aufruhrs-Partei Schuld gegeben, welche gerade jetzt, wo die Friedens-Unterhandlungen zu London im Gange wären, mittelst der Presse die öffentliche Meinung gegen Dänemark aufzureizen bemüht sei. Ueber das Memoire vom 22. November behält sich die Berlingsche Zeitung Weiteres vor.

Großbritannien.

London, 29. Dezember. Die tiefe politische Ruhe hier wird nur zuweilen von beunruhigenden Nachrichten aus Irland unterbrochen. Was aus diesem Lande werden wird, weiß Niemand zu sagen, aber Jeder gesteht sich, daß alle Verhältnisse dort ihrer Auflösung entgegen gehen. Die politische Bewegung hat für den Augenblick aufgehört; das Land ist ruhig, im Stillen aber bereitet sich die sociale Revolution vor. Namentlich im Süden treten die Anzeichen einer vollständigen Umwälzung in den Eigenthumsverhältnissen offen hervor. Pachtgelder werden nicht mehr bezahlt und Pächter, die bezahlen können, ziehen es vor, auszuwandern und ihr Geld jenseits des Meeres anzulegen. Das neue Armengesetz verpflichtet die ohnedies verschuldeten Grundbesitzer zur Erhaltung der Armen; ihre Insolvenz bringt ihre Güter in die Hände der Armenkommissäre und Herrenhöfe werden zu Armenhäusern umgeschaffen, deren Zahl mit jedem Tage wächst. Zum Kauf ausgebotene Güter finden keine Käufer, und der irländische Bauer verläßt seine Hütte und zieht den sichern Unterhalt im Armenhause der dürftigen Existenz vor, die er durch seine Hände Arbeit sich verschaffen könnte. Dies Alles sind die sichern Anzeichen einer Krisis, die fürchterlich zu werden droht.

Der toryistische „Standard" will in Erfahrung gebracht haben, daß die Regieruug in der nächsten Session die Beibehaltung der gegenwärtigen Getreidezollskala auf wenigstens noch ein Jahr vorschlagen werde. Der „Standard," das Organ der Schutzzollpartei, die in England keine Aussicht auf irgend einen Erfolg hat, ist erfreut darüber, wenigstens den jetzigen Zoll von 4 Sh. pr. Qr. dadurch gerettet zu sehen.

— Die fast fabelhaft klingenden Nachrichten von der in Kalifornien aufgefundenen Goldregion sollen sich im vollsten Maße bestätigen. Man findet das Gold sehr reichlich im Sakramentofluß und in den Hochländern, hier in Stücken von 1—5 Unzen. Die Regierung hat über den außerordentlichen Goldreichthum in jenem neu erworbenen Gebiete die interessantesten Mittheilungen erhalten, die demnächst veröffentlicht werden sollen. Die Nachrichten über dieses Goldfabelland klingen, trotz aller Versicherungen vom Gegentheil, so phantastisch, daß wir sie immer noch wenigstens für übertrieben zu halten geneigt sind. Täglich wird — laut einer Schiffsnachricht — gegen 60—100,000 Dollars Gold herausgefördert. Das Gold ist gegen 23 karathaltig. Die Mannschaft von Wallfischfahrern und andern Schiffen an der Küste desertirt und eilt nach den Goldminen. Das Schiff Huntreß, welches nach Kanton wollte, kann nicht weiter, da alle seine Leute fortgelaufen. Man bietet 90 Dollars monatlich und kann keinen Matrosen mehr bekommen. Gegen 400 Weiße und einige Indianer sind jetzt in den Goldminen am Arbeiten. Durchschnittlich verdient Einer den Tag eine Unze Gold. Matrosen haben in zwei Monaten 2—3000 Dollars zusammen gebracht. Ziemlich übereinstimmend hiermit heißt es im New-York-Herald: Von allen Seiten läuft die Bestätigung der Thatsache ein, daß der Flußsand des Sakramento und seiner Nebenflüsse unvergleichlich goldhaltig sei, und daß das Gold seine Ufer entlang den Boden füllt. Die Stadt Sankt Francisco liegt öde, alle Geschäfte ruhen, die Felder werden nicht bestellt, denn Groß und Klein will auf leichte Weise reich werden. Thatsache ist es, daß das Gold in so unermeßlicher Menge dort zu finden ist, daß der Werth des Goldes nothwendig später fallen muß. Die Preise aller Lebensbedürfnisse sind in jenen Gegenden auf das Furchtbarste gestiegen, da sich Niemand mehr mit so etwas abgiebt und Goldwaschen und Goldgraben die Beschäftigung aller geworden ist. Kein Schiff wagt sich mehr in die Nähe von Kalifornien, aus Furcht, daß die Mannschaft davon eile.

Die Vertretung der Armee in den Kammern.

No. 260. d. a. Stett. Ztg. theilt uns einen Auszug aus einem Aufsatze in der Schlesischeu Zeitung mit, betitelt: „eine Stimme aus der Armee", welcher die Theilnahme des loyalen Lesers in sehr widersprechender Weise erregt. — Wenn der Verfasser es beklagt: daß mit wenigen Ausnahmen der Soldat von der Theilnahme an den nächsten Wahlen faktisch ausgeschlossen sein wird, weil er nicht 6 Monate im Orte, wo er jetzt sich eben befindet, wohnhaft ist, so stimmt darin gewiß jeder Patriot mit ihm überein und hat es längst beklagt. Er beklagt es, weil er nicht ganz ohne Besorgniß den nächsten Wahlen entgegen sieht, die so folgenschwer werden können und weil sie ihm gleichwohl in ein solches Dunkel gehüllt sind, daß es beruhigend für ihn sein würde, wenigstens auf diesem einen Punkte die Zukunft in einem hell glänzenden Licht zu sehen. — Vereinigung macht stark im Erfolge, Zersplitterung schwächt ihn. Es befinden sich aber in keiner Schichte der Gesellschaft die ehrenhaften patriotischen Gesinnungen, die gute Wahlen garantiren können, so kompakt vereint, so in sich rein von heterogener Beimischung als in der Armee. Wie überwiegend außerhalb derselben die Majorität der ehrenhaft und gut Gesinnten in der Nation auch immer sein mag gegen die Wühler und ihr bethörtes kleines Gefolge, so sind sie doch nicht so zu vereinigen, und ihre Wirksamkeit ist also leichter zu zersplittern und der Erfolg zu schwächen. Aus diesem Gesichtspunkte allein kann aber das Vaterland, kann der Patriot Jenes nur beklagen und dem Verfasser also auch hierin nur soweit beitreten. Nichts desto weniger regt jener Aufsatz aber schmerzliche Betrachtungen in dem Patrioten auf, denn er ist, oder scheint wenigstens, im Uebrigen aus einem Geiste geflossen, der der guten Sache und der Armee selbst stets den größten Nachtheil gethan und den Wühlern und allen jenen charakterlosen verführten Schwächlingen in ihrem Gefolge, von denen man sagen kann: „Herr vergieb ihnen, denn sie wissen nicht was sie thun" — Vorschub geleistet hat. Verf. beklagt sich, daß die Armee dadurch abermals zurückgesetzt sei, da doch auch sonst Niemand an den Wahlen Theil nehmen kann, welcher eben nicht heimisch ist und es zu delikat war, im Prinzipe Ausnahmen zu machen beim Militair als solches, es als Staat im Staate zu behandeln, doppelt delikat aber, so lange es noch nicht auf die Verfassung vereidet ist und dadurch und sonst den Schwachen ohnehin leicht Anstoß gegeben wird. Er beklagt sich aber sogar darüber: daß nun die Armee nicht besonders vertreten sein werde. Welcher Stand ist denn sonst speciell vertreten? oder wollen wir etwa die Nation in zwei Hauptheile zerklüften: Civil und Militair? die also jeder besonders vertreten sein muß, (Staat im Staate) weil sie etwa ganz heterogene Interessen wirklich haben könnten? Und welche Jntereſſen der Armee, als solche, könnten es sein, die einer besonderen Vertretung bedürfen könnten? Ein Exercier-Dienst-Reglement rc. rc. wird in den Kammern doch nicht berathen werden. Was aber sonst die Armee, besonders in ihrer Stellung zur Gesellschaft betrifft, so könnte sie etwa nur aus zwei Gesichtspunkten zur Sprache kommen. Entweder aus einem separatistischen, abgesehen von aller Vereinigung mit dem Wohle der übrigen Gesellschaft (also als Staat im Staate), oder aus dem des Besten der Armee, in innigster Vereinigung mit dem Wohle des Ganzen. Die Vertretung der Ersteren wäre allerdings sehr übel. Die Letztere wird gewiß mit vertreten werden, wenn die Kammern sonst in der Majorität so beschaffen sind, wie sie es sein müssen.

Die Nation kann sich nicht wohl dabei befinden, wenn diese wahren Interessen der Armee verletzt werden, denn es ist ihr Wohl ihr eigenes. Sollte aber die Majorität wieder so erbärmlich wie neulich sein, oder so ausarten, dann ist es nicht das Beste der Armee, was besonders in Gefahr steht, als vielmehr das der ganzen Nation und es kann dann nirgend nach ihr gehen, sondern unser guter König wird dann abermals als rettender Engel eintreten. Nun giebt es zwar allerdings Civilisten, welche schlechterdings unfähig sind, militairische Verhältnisse anders als aus einem engherzigen Gesichtspunkte schief zu beurtheilen, weil sie überhaupt unfähig sind, aus einem engeren Gesichtskreise heraus sich auf einen allgemeineren Standpunkt zu stellen. Jene haben denn nicht blos bei uns, sondern selbst in den Parlamenten in Frankreich und England mitunter Dinge zu Markte gebracht, die mit echten, guten militairischen Elementen schlechterdings unvereinbar waren. Allein man braucht wirklich nicht eben Militair zu sein, um dergleichen als verkehrt und unausführbar zu erkennen, daher dergleichen auch in jenen Parlamenten noch nie durchging, wenngleich die Majorität lange nicht zu dem Stande gehörte. Wo es auf spezielle Sachkenntniß ankömmt, hilft die Belehrung des Kriegsministers aus und eventuell in letzter Instanz das Veto des Königs.

Besonders ist es aber innig zu bedauern, daß der Verfasser keine Ahnung davon gehabt zu haben scheint: daß, wenn dem Militair seit den Märztägen häufig schlecht begegnet, es der Verkennung Preis gegeben, verlästert worden ist, sich dies nicht blos Jeder, der denselben Rock trägt, nah und fern anzuziehen hatte, sondern daß jeder Patriot weit und breit sich dadurch eben so betroffen, gekränkt und **aufs Aeußerste empört** fühlte, als wenn es andern Männern ohne Uniform wegen ihrer Ehrenhaftigkeit geschah, wie gleichfalls überall vorgekommen ist. Er spricht von dem, was einzelne Häuflein verderbter Menschen, was Schmäh- und Schandschriften gethan, als habe es die Nation, soweit sie nicht Uniform trägt, gethan. Ist es lediglich die von den Wählern erkannte Ehrenhaftigkeit des Militairs gewesen, die ihnen ein Dorn im Auge war und die sie mit ihrem Geifer und Gifte zu besprützen suchten, so ist dies, wie der Verfasser doch wissen sollte, Andern ohne Uniform, deren Ehrenhaftigkeit ihnen eben irgend wie lästig im Wege war, auch geschehen und wir sind der Meinung: daß die Militairs sich dies eben so nahe genommen haben werden, als wenn diese Patrioten Uniform trügen.

Jeder wahre Patriot sieht in dem pflichterfüllten Soldaten gewiß nur seines Gleichen, seinen Brnder, und sollte dies von der andern Seite nicht erwidert und verkannt werden können, sollten dort alle Die, welche diesseits einen andern Rock über ihr braves preußisches Herz tragen, um deswillen den Gesinnungsfremden näher stehend angesehen, mit ihnen in eine Klasse geworfen werden, etwa wie die Handwerksburschen, wenn es auf dem Tanzboden Händel mit den Blauröcken giebt, blind gegen sie Parthei nehmen, ohne zu wissen warum es sich handelt? oder umgekehrt; — dann freilich würden wir noch weit vom guten Ziele entfernt, und den Wühlern bei ihrem charakterlosen Anhange reichlicher Stoff geboten sein über das Thema vom „Kastengeiste, Junkerthum, rc. rc." — Gegen ein ganzes Volk, gegen eine wirkliche Revolution haben unsere Truppen ja Gott sei Dank auch noch nicht zu kämpfen gehabt, und es wird der Fall auch nicht eintreten. Könnte er aber eintreten, so würde es wenig wiegen „das Schwert in die Wage zu werfen," die Nation würde siegen.

Herzlich wollen wir wünschen, daß obiger Uebelstand der Wahlen auf irgend eine gute Art beseitigt werden könnte, nicht damit die Armee vertreten wird, sondern damit das Militär dem Vaterlande wackere Deputirte in die Kammern schicken kann, Männer, welche die wahre Ehre von dem Katzengolde der mitunter vorkommenden plattirten Flunker-Ehre, ächten Patriotismus vom Kastengeiste zu unterscheiden wissen, die mit allgemeiner Bildung gesunde Beurtheilung und geraden offnen Biedersinn vereinigen, woran unsere Armee allerdings reich ist. B.

P., im Dezember 1848.

Berlin-Stettiner Eisenbahn.

Frequenz in der Woche vom 24. Dezbr. bis incl. 30. Dezbr. 1848 auf der Haupt-Bahn: 5943 Personen.

Aufruf!

Der hiesige Kriegerverein, welcher bisher nur aus Männern bestand, die in den Jahren 1813—15 zur Befreiung des Vaterlandes mitwirkten, hat die Absicht, einen Zweigverein, der den Namen „Patriotischer Kriegerverein" führen wird, zu bilden.

Zu diesem Zwecke werden nicht allein die alten Krieger des beregten Vereins, sondern auch diejenigen unbescholtenen Männer aller Stände, die mit den alten Kriegern gleiche Gesinnungen hegen und welche nach dem Freiheitskriege als preußische Soldaten gedient haben, aber nicht mehr dem stehenden Heere oder der Landwehr ersten Aufgebots angehören, eingeladen, sich am Sonntag, als den 7ten Januar, Nachmittags 3 Uhr, im hiesigen Schützensaale einzufinden.

Das Comité des Krieger-Vereins.

Unser Neujahrswunsch an unsere lieben Mitbürger enthält zugleich den warmen Dank für ihre uns bewiesene treue Theilnahme. Trotz der bedrängten Zeit empfingen wir zum Weihnachtsfeste reiche Liebesgaben: Reis und Caffee, Pfefferkuchen und Aepfel, fertiges Kinderzeug, Reste wollener Stoffe, Taschentücher und Geldbeiträge. Möge die Festfreude der Armen zum Gottessegen für die edlen Geber werden!

Stettin, den 1sten Januar 1849.

Der Jacobi-Frauenverein.

Stettin.

Im Saale des Bayerschen Hofes, morgen Freitag den 5ten Januar 1849:

Fünfte große Soirée der ägyptischen Magie,

veranstaltet von

Ludwig Winter,

Professor und akademischer Künstler.

Einzelne Abonnements-Billets für den ersten Platz, à 10 sgr., und für den zweiten Platz, à 5 sgr., sowie Kinder-Billets für den ersten Platz à 7½ sgr. sind im Hotel de Russie bis Nachmittags 5 Uhr zu haben.

Kassen-Preise:

Erster Platz 15 sgr. Zweiter Platz 7½ sgr.

Anfang 7 Uhr.

Entbindungen.

Die glückliche Entbindung seiner Frau von einem gesunden Töchterchen beehrt sich seinen Freunden und Bekannten hiermit ergebenst anzuzeigen

A. Wagner, Organist.

Demmin, den 1sten Januar 1849.

Todesfälle.

Am 30sten v. M. starb nach langem Leiden im 72sten Lebensjahre unser geliebter Bruder, der Hauptmann a. D. Strecker, in Stettin. Theilnehmenden Verwandten und Freunden statt besonderer Meldung diese Anzeige widmend, bitten um freundliche stille Theilnahme die Geschwister des Verstorbenen.

Dünow, den 2ten Januar 1849.

Auktionen.

Auktion.

Freitag den 5ten Januar c., Nachmittags 2¼ Uhr, sollen in der Niederlage des Königl. Packhofes

6 Puncheon unverst. Jamaica-Rum

durch den Mäkler Herrn Philipp öffentlich an den Meistbietenden verkauft werden.

Holzverkauf.

In der Brunn'schen Forst finden im Monat Januar d. J. drei Holz-Auktionen statt:

Donnerstag den 11ten,
Donnerstag den 18ten, und
Donnerstag den 25ten.

Auf der ersten und auf der letzten Auktion werden im Holzschlage beim Vorwerk Hammelstall Kiefern auf dem Stamm verkauft. Am 18ten werden in der Haselhaide buchen Unterholz-Haufen und geringe Buchen zum Verkauf ausgeboten. Die Auktionen beginnen jedesmal Vormittags 9 Uhr.

Am 13ten Januar k. J., Vormittags 10 Uhr, sollen auf dem Gute Mützelburg, auch Kucklitz genannt,

1) 2 Wispel Roggen
2) 3 „ Hafer,
3) 7 Stiegen Weizen
4) 1 Fuder Erbsen } in Stroh,
5) ½ „ Buchweizen
6) 70 Bunde Flachs mit Samen,

öffentlich meistbietend verkauft werden.

Neuwarp, den 27sten Dezember 1848.

Königl. Land- und Stadtgerichts-Kommission.

Verkäufe beweglicher Sachen.

Ein leichter wenig gebrauchter Halb-Verdeck-Wagen, zwei braune Pferde, 5 Jahr alt, 5' 4" ca. hoch, sind sofort zu verkaufen. Wo? sagt die Ztgs.-Expedition.

Rügenwalder Gänsebrüste bei Taetz & Co, Krautmarkt No. 1056.

Gutes trockenes buchen Klobenholz, a 7 Thlr. die Klafter, und desgleichen Knüppelholz, a 5 Thlr., bei C. Rosenthal, vor dem Ziegen-Thore.

Schutzbrillen gegen das Blenden des Schnees, für Kurz- und Fernsichtige, empfiehlt

W. H. Rauche, Optikus, Heumarkt No. 29, Rathenower Brillen-Niederlage.

Vermiethungen.

In dem neu und elegant gebauten Hause Breitestraße 390 ist zum 1sten April die Hälfte der vierten Etage von 4 bis 5 Stuben mit allem Zubehör zu beziehen.

Zu Ostern wird im Hause gr. Oderstraße No. 17 das Quartier drei Treppen hoch, bestehend aus 4 großen Stuben, Alkoven, heller Küche, Speisekammer und sonst nöthigem Zubehör, zur Vermiethung frei. Erforderlichenfalls können noch 2 Stuben in einer andern Etage, oder parterre ein Zimmer dazu gegeben werden.

Fuhrstraße No. 646 ist die zweite Etage, bestehend aus 3 Stuben mit allem Zubehör, zum 1sten April zu vermiethen.

Beutlerstraße No. 95 ist eine Parterre-Wohnung, bestehend aus 2 Stuben nebst Zubehör, so wie auch ein Laden nebst Wohnung zu vermiethen.

Große Oderstraße No. 19 ist eine Wohnung von 4 Stuben, heller Küche nebst Zubehör zum 1sten April zu vermiethen. Das Nähere No. 18 bei J. G. Klein.

Roßmarkt No. 758 ist die bel Etage, aus 7 Stuben nebst allem Zubehör bestehend, vom 1sten April 1849 ab zu vermiethen. J. Ebner.

Eine Parterre-Wohnung, bestehend aus 7 Stuben, Küche, Waschhaus nebst Zubehör, ist vom 1sten April c. an zu vermiethen St. Marienplatz No. 778. Näheres darüber Roßmarkt No. 758, 1 Treppe hoch.

Eine bel Etage von 6 Stuben ist zum April mit oder ohne Pferdestall zu vermiethen gr. Ritterstraße No. 1180 b.

Die aus Entree, 5 Stuben, Küche rc. bestehende 2te Etage Mönchenstr. No. 473 ist zu vermiethen.

Am gr. Paradeplatz No. 528 ist die 2te und 3te Etage, jede aus 6 heizbaren Stuben nebst Zubehör bestehend, zum 1sten April d. J. zu vermiethen.

Grapengießerstraße No. 163 ist die 2te Etage, bestehend aus 3 Stuben, Küche und Zubehör, zum 1sten April d. J. zu vermiethen.

Zum 1sten April d. J. oder früher ist die 3te Etage des Hauses Pladrinstraße No. 101, bestehend aus 5 heizbaren Stuben, heller geräumiger Küche nebst Zubehör, an ruhige Miether billig zu vermiethen. Näheres im Hause daselbst im Comptoir zu erfragen.

Bollwerk No. 1094, 2 Treppen, ist ein Quartier von 2 Stuben, Kabinet, Küche und Bodenkammer zum 1sten April an ruhige Miether zu vermiethen.

Grünhof No. 26 ist ein Quartier von fünf heizbaren Zimmern nebst Pferdestall und allem Zubehör im Ganzen oder auch getheilt zum 1sten April 1849 zu vermiethen. Lade.

Eine wirklich gute herrschaftliche Wohnung, bel Etage, Sonnenseite, von 8 heizbaren Pièçen nebst allen dazu gehörigen sehr bequemen Wirthschafträumen, ist sofort zu vermiethen. Wo? wird in der Zeitungs-Expedition gesagt.

Im Hause Mönchenstraße No. 609 ist die bel Etage, von 3 Stuben, Kabinet, Küche, Speisekammer rc., zum 1sten April c. zu vermiethen. Näheres in der Wohnung selbst.

Im besten Theile der Stadt, Mönchenstraße und Roßmarkt-Ecke No. 604, ist zum 1sten April c. eine Wohnung von 4 heizbaren Zimmern nebst allem Zubehör, parterre, an ruhige Miether abzulassen.

Eine freundliche möblirte Stube nebst Kabinet ist Krautmarkt No. 979 zu vermiethen.

Fischmarkt No. 1083 ist die dritte Etage zum 1sten April zu vermiethen.

Louisenstraße No. 755 ist die 2te Etage zum 1sten April dieses Jahres zu vermiethen. Näheres beim Wirth.

Breitestraße No. 381 ist in der bel Etage eine freundliche Wohnung von 2 Stuben mit Zubehör zum 1sten April c. zu vermiethen.

Die 3te Etage meines Hauses, 4 Zimmer nebst sämmtlichem Zubehör, ist zu vermiethen.

T. C. Lüderitz, Mittwochstraße No. 1058.

Baumstraße No. 1007 ist ein Unterquartier, worin seit Jahren Schankwirthschaft mit Erfolg betrieben, zum 1sten April c. zu vermiethen.

W. Bender, Baumstraße No. 1009.

Im Speicher No. 3 auf dem Schmidtschen Holzhofe ist ein Boden für leichte Waaren zu vermiethen.

Auf dem Schmidtschen Holzhofe ist eine möblirte Stube nebst Kabinet mit Möbeln zu vermiethen.

Auf dem Schmidtschen Holzhofe ist eine möblirte Stube zu vermiethen.

Baumstraße No. 998, eine Treppe hoch, ist eine Hinterstube für 2 Thlr. monatlich, mit Bett 3 Thlr., zu vermiethen.

Dienst- und Beschäftigungs-Gesuche.

Ein Laufbursche wird gesucht für das lithographische Atelier von Louis Pasenow, Pelzerstraße 802.

Anzeigen vermischten Inhalts.

Hiermit erlauben wir uns ergebenst anzuzeigen, daß nach freundschaftlichem Uebereinkommen unser Seydell aus unserer unter der Firma:

Seydell & von Würden

gemeinschaftlich besessenen

Maschinen-Bau-Anstalt, Eisengießerei und Anker-Fabrik

geschieden ist, und unser von Würden dieses von ihm bisher geleitete Geschäft in seinem ganzen Umfange mit Activis und Passivis für seine alleinige Rechnung übernommen hat und mit ungeschwächten Fonds fortsetzen wird.

Wir danken für das uns bisher geschenkte Vertrauen und bitten, dasselbe auf die neue Firma:

C. A. von Würden & Co., Maschinenbau-Anstalt, Eisengiesserei und Anker-Fabrik

zu übertragen, welche der Ausführung gütigst zu ertheilenden Aufträge die höchste Sorgfalt widmen wird.

Stettin, den 1sten Januar 1849.

Seydell & von Würden.

In Bezug auf vorstehende Annonce bitten wir um geneigte Befehle und ersuchen schließlich, die uns zugedachten gütigen Aufträge entweder nach unserm Comtoir auf dem Bleichholm oder nach Grabow gelangen zu lassen.

Stettin, den 1sten Januar 1849.

C. A. von Würden & Co.

Abendhalle.

Sonntag den 7ten Januar: Tanz-Assemblée.

Der Gehülfe Moritz Schwarz ist heute aus meinem Geschäfte entlassen, und ersuche ich einen Jeden, in Zukunft demselben nichts auf meinem Namen verabfolgen zu lassen.

Stettin, den 1sten Januar 1849.

Moritz Heymann.

Zu beachten.

Ein junger Mann, 25 Jahre alt, der ein höchst romantisch gelegenes Rittergut besitzt, welches sich vorzüglich rentirt, sucht ein junges Mädchen oder Wittwe als Lebensgefährtin, die ein disponibles Vermögen von 8 bis 12,000 Thlr. besitzt. Es wird weniger auf Schönheit als auf Bildung und ein gutes Herz gesehen.

Adressen beliebe man vertrauungsvoll, da die größte Verschwiegenheit zugesichert, im Comptoir der Ostsee-Zeitung versiegelt unter **Littr. A. Z.** abzugeben.

Da mein ältester Sohn Wilhelm aus meinem Geschäfte geschieden ist, so zeige ich dies mit dem Bemerken an, daß derselbe keinerlei Verbindlichkeiten für mich oder mein Geschäft eingehen kann.

Stettin, den 3ten Januar 1849.

Die Wittwe des Stadt-Uhrmacher Friedr. Marks.